



# Mehrsprachigkeit in Europa – Übersetzer\*innen und Dolmetscher\*innen: Akteur\*innen der interkulturellen Vermittlung

## Resümee der Veranstaltung

vom 19. Mai 2022

Anlässlich der französischen EU-Ratspräsidentschaft 2022 veranstaltete die Stiftung Genshagen am 19. Mai 2022 im Schloss Genshagen einen deutsch-französischen Abend zum Thema **„Mehrsprachigkeit in Europa – Übersetzer\*innen und Dolmetscher\*innen: Akteur\*innen der interkulturellen Vermittlung“**.

Vor dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine war das Thema der Mehrsprachigkeit als eine der Prioritäten der französischen EU-Ratspräsidentschaft angekündigt worden. Die europäische Gesetzgebung beruht auf dem Grundsatz der Mehrsprachigkeit und erkennt die 24 Amtssprachen der Mitgliedstaaten als Amtssprachen der EU an. Dennoch muss zunehmend festgestellt werden, dass in den europäischen Institutionen in der Praxis die Verwendung der europäischen Sprachen zugunsten des Englischen abnimmt. Auch in der Zivilgesellschaft, in der Wissenschaft und in der Wirtschaft dominiert die englische Sprache im Dialog über Grenzen hinweg klar. Selbst das Erlernen der deutschen und französischen Sprache bei Schüler\*innen beider Partnerländer ist, trotz jahrelanger Bemühungen auf diesem Feld, rückläufig. Was bedeutet dies für das Gefühl der Zugehörigkeit zum europäischen Projekt und für die europäische Identität? Diese Frage stand im Zentrum der Veranstaltung, bei der es auch



Tamym Abdessemed

darum ging zu erörtern, welchen Beitrag die Übersetzung zur Mehrsprachigkeit leistet. Der von dem Journalisten **Johannes Kulms** moderierte Abend bot die Gelegenheit, die Rolle von Dolmetscher\*innen und Übersetzer\*innen bei der interkulturellen Vermittlung in Europa, und insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich, zu beleuchten.

Der Abend wurde mit einer Einführungsrede von **Tamym Abdessemed**, dem Generaldirektor des Instituts für interkulturelles Management und Kommunikation (ISIT) in Paris, eröffnet. Tamym Abdessemed betonte, dass **„Mehrsprachigkeit in Europa nicht verhandelbar sein dürfte“**, auch wenn sie heute v. a. durch das „Globish“ und die fragwürdige Nutzung technologischer Neuerungen bedroht sei. Auch wenn dieser Weg komplexer,



Amandine Thiriet und Barbara Klaus-Cosca von Saltim'Band.



v. l. n. r.: Christian Lequesne (zugeschaltet aus Paris), Johannes Kulms und André Lindemann

kostspieliger und anspruchsvoller sei, müsse man sich für Mehrsprachigkeit entscheiden und sie verteidigen. Seiner Meinung nach ist sie für die Umsetzung des europäischen Mottos „in Vielfalt geeint“ notwendig, um dauerhaft Frieden und Wohlstand zu schaffen. Mehrsprachigkeit abzulehnen, würde letztendlich zur Ablehnung des europäischen Geistes führen, da sie eine wesentliche Voraussetzung für die Verbindung zwischen den Völkern und der europäischen Idee sei. Laut Abdessemed garantiere die Mehrsprachigkeit „ein Europa der Völker, der Kulturen und der Vielfalt des Denkens und der Praxis, also ein Europa der Bürger\*innen und nicht nur der Institutionen“. Um dies zu erreichen, müssten Expert\*innen der Vermittlung in interkulturellem Fachwissen und dessen Umsetzung in unterschiedlichen Berufen geschult werden – eine Aufgabe, zu der das ISIT seit 65 Jahren beitrüge.

Im Anschluss an diese Einführung in das Thema wurde der Abend mit drei Dialogen in den Bereichen „Politik“, „Literatur“ und „Gesellschaft“ fortgesetzt. Der vierte Dialog bestand aus musikalischen Einlagen des deutsch-französischen Chanson-Duos **Saltim'Band** mit **Amandine Thiriet** (Gesang) und **Barbara Klaus-Cosca** (Akkordeon), die die Veranstaltung abrundeten.

Der erste Austausch befasste sich mit dem Thema **Übersetzung als Vermittlung in der Politik** und brachte **Christian Lequesne**, Professor für europäische Politik am Institut d'études politiques in Paris, und **André Lindemann**, Vorstandsmitglied von FIT Europe – Regionales Zentrum des Internationalen Übersetzerverbands, zusammen. Christian Lequesne gab einen Überblick über den öffentlichen Bericht „Sprachliche Vielfalt und französische Sprache in Europa“, den er 2021 im Auftrag der französischen Regierung

verantwortet hatte. Der Bericht stellt zwar fest, dass die Praxis der Mehrsprachigkeit in den EU-Institutionen rückläufig ist – was hauptsächlich auf Pragmatismus, die Notwendigkeit, sich verständlich zu machen, die Kosten der Sprachenvielfalt, fehlende Anreize für Mehrsprachigkeit seitens der EU-Leitungsebene und das Phänomen der Selbstzensur zurückzuführen sei –, unterstreicht aber, dass es noch nicht zu spät sei, um die Mehrsprachigkeit in den EU-Institutionen wiederzubeleben, und unterbreitet hierfür 26 Empfehlungen. André Lindemann, der im weiteren Verlauf des Austauschs auch über seine Erfahrungen aus der Praxis als Übersetzer und Dolmetscher in der deutsch-polnischen Grenzregion berichtete, unterstrich die Bedeutung der Übersetzung auf hoher politischer Ebene, in dem er einen früheren UN-Generalsekretär zitierte, der den Satz geprägt hatte, wonach das Schicksal der Welt in erster Linie von den Staatsmännern und -frauen, in zweiter Linie von den Dolmetscher\*innen abhängig sei. Im Laufe der Diskussion betonten beide Redner, dass es wenig Sinn mache, dass Englisch die am häufigsten verwendete Sprache in den EU-Institutionen sei, obwohl es nicht die Muttersprache der großen Mehrheit der EU-Beamten sei. Diese Verwendung des Englischen sei nicht auf eine fehlende Kenntnis anderer europäischer Sprachen zurückzuführen, sondern auf eine „soziale Praxis“. Christian Lequesne wehrte sich außerdem gegen den wiederkehrenden Vorwurf, Frankreich habe die Mehrsprachigkeit zur Hauptachse seiner EU-Ratspräsidentschaft gemacht, um die französische Sprache in Europa zu fördern. Es gehe nicht darum, das Englische durch das Französische ersetzen zu wollen, sondern darum, die sprachliche Vielfalt innerhalb Europas zu verteidigen.

André Lindemann erinnerte auch daran, dass Sprachkenntnisse einen grundlegenden Unterschied in politischen und diplomatischen



Johannes Kulms im Gespräch mit Frédéric Ciriez (l.) und Jörn Cambreleng (r.).

Verhandlungen ausmachen: **„Wer die Sprache des anderen kennt, vermittelt den Eindruck, dass er sich für die Kultur des anderen interessiert, was wiederum Vertrauen schafft.“** Christian Lequesne betonte auch, dass diese Frage für die Bürger\*innen in den nationalen Gebieten eine wichtige Rolle spiele: Wenn europäische Politiker\*innen sich nur auf Englisch ausdrücken, verstärke dies ein Gefühl der Ablehnung der politischen Eliten und nähere populistische Ideologien und damit antieuropäische Stimmungen. Zur Frage der Übersetzung zitierte André Lindemann den ehemaligen Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher: „In einer Fremdsprache – ohne Dolmetscher – sagt man das, was man sagen kann, und nicht das, was man sagen will“. Für ihn sind professionelle Dolmetscher\*innen und Übersetzer\*innen notwendig, um den kulturellen, sozialen und historischen Kontext in politischen Botschaften zu vermitteln. Außerdem entfielen auf Übersetzen und Dolmetschen in allen EU-Organen weniger als 1% des EU-Jahreshaushalts; dieses Argument sei also nicht stichhaltig, um auf die Mehrsprachigkeit in der EU zu verzichten.

Die **Übersetzung als Vermittlung in der Literatur** war das Thema des zweiten Gesprächs, in dem der Schriftsteller **Frédéric Ciriez** und **Jörn Cambreleng**, Direktor des Vereins zur Förderung der literarischen Übersetzung (ATLAS) in Arles, zunächst die Frage diskutierten, wer wen übersetzen darf. Für Jörn Cambreleng hat Übersetzen mit Alterität zu tun, weshalb der Versuch, den Kompetenzbereich von Übersetzer\*innen auf einen Teil ihrer Identität beschränken zu wollen, letztendlich eine Leugnung dessen sei, was Übersetzung ist. Seiner Meinung nach hat die Debatte, die seit der Kontroverse um die Wahl einer weißen

Übersetzerin für die Übersetzung der schwarzen Dichterin Amanda Gorman entbrannt ist, vor allem mit politischen Fragen, der Sichtbarkeit von Minderheiten und der Unterrepräsentation von Minderheiten im Berufsstand der Übersetzer\*innen zu tun – Fragen, die durchaus berechtigt seien, aber nicht wirklich etwas mit dem Übersetzen selbst zu tun hätten. Es handele sich vielmehr um ein soziologisches Phänomen. Für Ciriez, Autor einer Graphic Novel über Frantz Fanon, einen revolutionären Denker der anti-kolonialen Kämpfe des 20. Jahrhunderts aus Martinique, wirft diese Debatte zu Recht die Frage nach dem Universalismus auf. Allerdings müsse man sich vor Verboten und Identitätszuweisungen hüten, die gefährlich seien. Dennoch hätte die Debatte der Frage der Übersetzung Sichtbarkeit verliehen, wenn auch aus einem karikaturistischen Blickwinkel.

Anschließend knüpfte die Diskussion an den Austausch des ersten Dialogs an und bekräftigte, dass **es nicht darum gehe, eine Einsprachigkeit durch eine andere zu ersetzen, und dass auch Deutschland im Kampf gegen die Hegemonie des Englischen Stellung beziehen müsse**. In Frankreich sei die in der Zeit der *Terreur*<sup>1</sup> entstandene Vorstellung, man müsse seine Herkunftssprache vergessen, um ein guter Franzose zu sein, nach wie vor am Werk und beeinflusse immer noch stark die nationale Identität, die durch die französische Sprache symbolisiert werde. Die europäischen Bürger\*innen müssten jedoch dazu angehalten werden, mehrere Sprachen zu beherrschen.

Anschließend tauschten beide Referenten ihre Ansichten über die Beziehungen zwischen Autor\*innen und Übersetzer\*innen aus. Bei der literarischen Übersetzung müsse zwischen Übersetzer\*in und Schriftsteller\*in ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden. Dieses kann schwieriger sein, wenn der/die Autor\*in die Sprache, in die sein/ihr Buch übersetzt wird, nicht spricht. Jörn Cambreleng wies darauf hin, dass selbst bei literarischen Übersetzungen – jedenfalls bei anspruchlosen literarischen Texten – die Übersetzer\*innen durch maschinelle Übersetzungswerkzeuge bedroht sein könnten, die große Fortschritte gemacht haben. In naher Zukunft könnte die Hauptrolle der Übersetzer\*innen im Post-Editing darin bestehen, die maschinelle Übersetzung zu überarbeiten. Die Praxis des Post-Editings werde

<sup>1</sup> Die Schreckensherrschaft war eine Periode der Französischen Revolution 1793-1794, während derer alle Menschen, die verdächtigt wurden, Gegner der Revolution zu sein, brutal unterdrückt wurden.



Natascha Dalügge-Momme berichtet über ihre Erfahrungen als Dolmetscherin.



Sophie Coumel bei ihrer abschließenden Kommentierung.

jedoch nicht ohne Folgen bleiben, denn die Übersetzer\*innen würden nicht umhin können, sich von der ersten Übersetzung, die das automatische Tool vorschlägt, beeinflussen zu lassen, obwohl es gerade die Aufgabe der Übersetzer\*innen sei, den Geist des Schriftstellers zu interpretieren. Auch Frédéric Ciriez sieht in maschinellen Übersetzungsprogrammen eine Gefahr für die Literatur, da sie nicht mit dem Sonderbaren, dem Fremden, der Mehrdeutigkeit von Bedeutungen umgehen könnten, um die es in einem literarischen Text ginge.

Der dritte und letzte Dialog befasste sich mit der **Mehrsprachigkeit in den europäischen Gesellschaften**. **Christiane Bey**, Vorstandsmitglied des französischen Deutschlehrerverbands ADEAF, und **Natascha Dalügge-Momme**, Vorstandsmitglied des Fachverbands der Berufsübersetzer und Berufsdolmetscher ATI-COM, diskutierten über Mehrsprachigkeit in Familien, Fremdsprachenlernen in der Schule und die unterschiedliche Bewertung von Sprachen. Die ehemalige Deutschlehrerin Christiane Bey betonte, dass deutsch-französische Austausche Rettungsanker für das Erlernen der deutschen Sprache in Frankreich seien. Wenn es keine Austausche gebe, steige das Desinteresse an der deutschen Sprache. Deutschland würde in Frankreich unter einem Imagedefizit leiden, Deutschlehrer\*innen fühlten sich daher regelrecht von einer Mission erfüllt: Es sei ihre Aufgabe, Deutschland und die deutsche Sprache in Frankreich zu fördern, sie seien Botschafter\*innen der deutschen Kultur. Andernfalls sei es nicht möglich, eine große Zahl von Deutschschüler\*innen beizubehalten. Natascha Dalügge-Momme wies darauf hin, dass es immer hilfreich sei, mehrere Sprachen zu beherrschen, die wahre Brücken zwischen den Kulturen seien. Allerdings hätten nicht alle Sprachen den gleichen Status und böten nicht den gleichen leichten Zugang. **Die Sprachen, die in**

**der Schule angeboten werden, seien nicht unbedingt die Sprachen, die in den Familien gesprochen würden.** Christiane Bey bestätigte, dass in Frankreich in vielen Familien Arabisch gesprochen würde, doch die Zahl der Jugendlichen, die Zugang zum Arabischunterricht in der Schule hätten, sei minimal, was ein echtes Problem darstelle. Und dies gelte auch für andere Sprachen wie Portugiesisch oder afrikanische Sprachen, die nicht einmal für den Unterricht in Betracht gezogen würden. Jeder Versuch, Arabischklassen zu eröffnen, führe zu Protestbewegungen.

Natascha Dalügge-Momme wies zudem auf einen Rückschritt bei der Anzahl der Sprachen hin, die in Deutschland an der Universität gelehrt werden: Russisch zum Beispiel werde immer seltener für angehende Übersetzer\*innen unterrichtet, da es als zu schwierig gelte. Diese Sprachen würden jedoch nicht ersetzt: Einige afrikanische Sprachen oder Sprachen aus der ehemaligen Sowjetunion würden zwar in der Praxis immer häufiger benötigt, z. B. beim Umgang mit Geflüchteten, aber sie würden nicht an der Universität gelehrt. Die Bedeutung, die Sprachen beigemessen wird, hänge auch stark von der Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Ländern ab.

Der Abend endete mit den Schlussworten von **Sophie Coumel**, der Leiterin des Institut Français in Berlin. Auch wenn die französischen Institute tagtäglich zur Förderung der französischen Sprache beitragen, bleibe die Mehrsprachigkeit dennoch ein Arbeitsschwerpunkt, der im Zentrum der Kulturdiplomatie stünde. Es gehe darum, die Förderung einer echten sprachlichen Vielfalt hervorzuheben, die sich nicht auf Französisch, Deutsch oder Englisch beschränke. Die Berücksichtigung von Regionalsprachen und der Herkunftssprachen der Schüler\*innen sei von entscheidender Bedeutung. **Auch die Kultur spiele eine wichtige Rolle bei**

*der Frage der Mehrsprachigkeit, da sie das Interesse der Öffentlichkeit an Sprachen durch Kunst, Musik, Fotografie, Literatur oder Kino wecke.* Veranstaltungen in verschiedenen Sprachen böten die Möglichkeit, andere Ideen, Kulturen und Länder kennenzulernen. Die Lust, den anderen zu entdecken, müsse erhalten bleiben, ohne Angst davor zu haben, mit einer Sprache konfrontiert zu werden, die man nicht versteht. Man solle sich um die Mehrsprachigkeit bemühen, um die Vielfalt Europas zu erhalten.



Gelebte Mehrsprachigkeit bei der Veranstaltung: Die Dolmetscherinnen bei der Arbeit.

Eine Publikation der Stiftung Genshagen, Juni 2022

Fotos: © Stiftung Genshagen | Jens Jeske

#### Gefördert von:



#### Kontakt:

Noémie Kaufman  
+49 3378 8059 35  
kaufman@stiftung-genshagen.de

 @SGenshagen  
 @StiftungGenshagen  
 @stiftunggenshagen  
 youtube

#### Unsere Stifter:



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

